Nummer 13. | 1. Jahrgang.

Düsseldorfer Bürger-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung".

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung" in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfennig, durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1,90.

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf. | Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1858a. | Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. | Mittwoch, den 10. Februar 1892. | Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Deutscher Reichstag.

166. Sitzung vom 8. Februar 1892. 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: v. Boetticher.

Vor der Tagesordnung bemerkte Abg. Hartmann in Bezug auf die Bemerkung, welche Abg. Meyer-Berlin am Samstag vor der Tagesordnung gemacht hat, daß der Letztere wohl davon gesprochen hat, daß ein Reichsangehöriger nach Rußland ausgeliefert werden könne, freilich an anderer Stelle seiner Rede, als er am Samstag zitirte.

Darauf wird die Berathung des Etats des Reichsamtes des Innern fortgesetzt und zwar bei den Ausgaben für die Invalidenversicherung und für das Reichsversicherungsamt.

Hierzu liegt ein Antrag Auer und Genossen vor: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, noch im Laufe der gegenwärtigen Session einen Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Unfallversicherungsgesetzes, vorzulegen, in welchem besonders folgende Punkte Berücksichtigung finden sollen:

1. Den § 5 Absatz 2 Ziffer 2 des Gesetzes dahin zu ergänzen, daß die Zahlung der Rente an Verletzte nicht erst mit Ablauf der 13. Woche nach Eintritt des Unfalls, sondern von dem Tage der Beendigung des Heilverfahrens an zu erfolgen hat;

2. Dem § 6 die Bestimmung hinzuzufügen, daß im Falle der Tödtung eines Versicherten, welcher bereits in Folge eines früher erlittenen Unfalls Rente bezogen, die Berechnung des den Hinterbliebenen zu gewährenden Sterbegeldes und der Rente nicht nur nach dem Arbeitsverdienst, den der Getödtete im letzten Jahre gehabt hat, sondern unter Zugrundelegung dieses Arbeitsverdienstes und der bezogenen Rente zu geschehen hat.

3. Die in den Straf- und Gefangenanstalten als Arbeiter beschäftigten Gefangenen in die Reihe der durch dieses Gesetz gegen Unfälle versicherten Personen aufzunehmen.

4. Den Strafbestimmungen Vorschriften hinzuzufügen, nach denen Betriebsunternehmer und deren Angestellte, welche die ihnen auferlegte Beitragspflicht auf die versicherten Arbeiter abwälzen, in Strafe genommen werden.

Ferner beantragten die Abgg. Möller, Hitze, Hartmann, v. Stumm:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, baldigst einen Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Unfallversicherungsgesetzes, vorzulegen.

Bairischer Geh. Oberregierungsrath Landmann rechtfertigte gegenüber den Ausführungen des Abg. Grillenberger die Einberufung von sechs Mitgliedern aus der Unternehmerklasse in das Reichsversicherungsamt. Den von Grillenberger behaupteten Widerspruch zwischen den Entscheidungen des Reichsversicherungsamts und der Landversicherungsämter suchte Redner durch einzelne Beispiele zu entkräften.

Abg. Hitze (Centr.) sprach sich dafür aus, daß mit einer Novelle zur Erweiterung der Unfallversicherung keinen Augenblick länger gezögert werde. Auch eine Erweiterung der Krankenversicherung sei dringend nothwendig. Besonders freudig begrüßte er die geplante Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Handwerker und hoffte, daß dies zu einer Organisation der Handwerker überhaupt führen werde, die von seiner Partei ja längst gefordert sei. Redner besprach sodann die Mißstände, welche sich bei der Unfallversicherung und beim Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetz herausgestellt haben. Er hoffte, daß alle diese Mißstände recht bald von den Regierungen im Einvernehmen mit dem Reichstage beseitigt werden möchten und noch in dieser Tagung ein bezüglicher Gesetzentwurf eingebracht werde.

Staatssekretär v. Boetticher führte aus, daß das Bedürfniß nach einer Revision des Unfallversicherungsgesetzes in weiten Kreisen nicht als ein dringendes anerkannt werde. Der Berufsgenossenschaftstag habe das noch vor anderthalb Jahren ausgesprochen. Es werde Sache des Bundesraths und des Reichstags sein, zu prüfen, wie weit man zweckmäßiger und nothwendiger Weise in der Reform gehen werde. Sobald die Verwaltung und Gesetzgebung auf irgend einem Gebiete Mißstände erkenne, werde sie nicht anstehen, die Mißstände zu beseitigen. Aber man dürfe die Erfahrung nicht unterschätzen; man könne manche Mißstände korrigiren, ohne die Gesetzgebung in Anspruch zu nehmen. Allzu kurze Perioden für Revisionen würden sich daher nicht empfehlen.

Abg. Hirsch (dfr.) trat den Ausführungen des Staatssekretärs entgegen und betonte, daß es in ganz Deutschland kaum ein weniger beliebtes Gesetz gebe, als das Alters- und Invaliditätsversicherung. Ein großer Theil der Beitragspflichtigen sei von vornherein überzeugt, daß er überhaupt nicht in den Genuß der Rente treten werde. Das sei die Ursache der Mißstimmung gegen das Gesetz.

Abg. v. Helldorf (dk.) hielt eine Revision des Gesetzes für verfrüht. Vorerst müßten noch Erfahrungen, welche für eine Revision maßgebend seien, gesammelt werden.

Abg. Möller (ntl.) bedauerte, daß den Verhandlungen kein Vertreter des Reichsversicherungsamts beiwohne. Die Nothwendigkeit einer Revision der Unfallversicherung sei allseitig anerkannt, auch von der Regierung. Gegenüber den Herren, welche wider das Unfallgesetz polemisirten, wies Redner darauf hin, daß diese Gesetzgebung von Arbeitern anderer Länder als vortrefflich bezeichnet werde, und sprach die Hoffnung aus, daß die Zufriedenheit mit der Unfallgesetzgebung in Deutschland bald allgemein werde.

Die weitere Berathung über diesen Gegenstand wurde darauf vertagt.

Das Haus erledigte noch in dritter Lesung ohne Erörterung die Weltpostverträge und vertagte sich sodann.

Nächste Sitzung Dinstag 2 Uhr.

Tagesordnung: Neuwahl eines Schriftführers; Rest der heutigen Tagesordnung mit Ausnahme der Vorlage über die österreichischen Vereinsthaler, von welcher der Präsident erklärte, daß er sie aus besonderen Gründen nicht auf die Tagesordnung setze; endlich Etat über die Verwaltung der Reichseisenbahnen.

Schluß 4¾ Uhr.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 8. Febr. Die preußischen Provinzial-Schulkollegien sind angewiesen worden, bei der Prüfung und Genehmigung der Lektionspläne für Ostern 1892/93 nach folgenden allgemeinen Gesichtspunkten zu verfahren: 1) Eine Reduktion der einmal in die Anstalts-Etats eingestellten Lehrer und insbesondere Hülfslehrkräfte ist nur dann zuzulassen, wenn nach Deckung des aus den Lehrplänen und den Erläuterungen dazu für die Zukunft überhaupt zu berechnenden Bedürfnisses an Lehrstunden und unter Zugrundelegung der bisherigen Pflichtstundenzahl bezw. der im konkreten Fall nothwendigen geringeren Ansätze ein Minderbedarf sich ergiebt. Dabei ist nicht nur die für Ostern 1892/93 nach der Zirkularverfügung vom 22. Juni v. J. vorgeschriebene Theilung der Sekunden und Tertien in bestimmten Fächern, sondern auch der Mehrbedarf an Stunden für Turnen, Zeichnen und Englisch, wie er für die Zukunft sich gestaltet, in Ansatz zu bringen. Eine Ersparniß an Wochenstunden auf Kosten der Lehrpläne und der Lehrer ist in keiner Weise zu dulden. 2) Um eine thunliche Verwendung der vorhandenen Lehrkräfte, insbesondere der altphilologischen, zu sichern, ist darauf Bedacht zu nehmen, daß zunächst nicht altphilologische Lehrkräfte, welche nur eine Nebenbefähigung in den alten Sprachen haben, thunlichst nur in ihren Hauptfächern verwandt werden, und daß ferner durch eine Verschiebung in der bisherigen Beschäftigung der Lehrer möglichst viel Stunden für Altphilologen frei gemacht werden. 3) Die altphilologischen Lehrer werden, soweit nöthig, nicht allein in ihren Nebenfächern, sondern außerdem in den unteren und mittleren Klassen auch in solchen Gegenständen verwandt, in welchen sie nach dem Urtheil des Direktors auch ohne formelle Befähigung unterrichten können.

— Die Budget-Kommission des Reichstags setzte am Sonnabend die Berathung der einmaligen Ausgaben des ordentlichen Militär-Etats bei Kap. 5 Tit. 75 fort. 60 000 M. zum Neubau eines General-Kommando-Dienstwohnungs- und Bureau-Gebäudes für das 17. Armee-Corps in Danzig (erste Rate) wurden abgelehnt, ebenso 37 000 M. zum Bau eines Exerzierhauses für die Unteroffizierschule in Potsdam und 500 000 M. zum Neubau eines Dienstgebäudes für die Artillerie-Prüfungs-Kommission in Berlin (zweite Rate). Tit. 119 (Erbauung von Wohnhäusern zur Errichtung von 110 Familienwohnungen für die Arbeiter der technischen Institute in Spandau) wurde ausgesetzt, weil die Regierung zuvor genaueres Zahlenmaterial über den Umfang der geplanten Maßregel unterbreiten will. Die Verhandlungen gediehen bis zum Tit. 124.

— Auf den böhmischen Grenz-Zollämtern herrscht ein förmlicher Wirrwarr in Folge der Forderung der deutschen Konsuln, beglaubigte Ursprungszeugnisse vorzulegen, wovon die Ausfuhrhändler erst nach Absendung der Waaren erfuhren. Die bayerischen Zollämter sahen bei Getreide und Malz von dem Ursprungs-Nachweise ab, wogegen die sächsischen einen solchen fordern.

— Herr Kurt Toeppen ist von dem geschäftsführenden Ausschuß der Antisklaverei-Lotterie aus seiner Stellung als Mitglied der Borchert'schen Expedition entlassen worden, da sein Benehmen in Ostafrika den größten Anstoß erregt hat. Wegen einer Streitigkeit, die seine mohamedanische Frau betraf, hatte er, der bekanntlich Mahomedaner geworden war, den Schiedsspruch des Sultans von Zanzibar angerufen. Die Stellung der Europäer in Ostafrika ist eine solche, daß ein jeder Abfall vom christlichen Glauben eine Verminderung des europäischen Ansehens im Gefolge hat.

— Die portugiesische Regierung hat ihren Gesandten in London L. de Soveral in außerordentlicher Mission hierher gesandt, um über die Lage der portugiesischen Finanzen eine umfassende Darlegung zu geben, welche die diesseitige Regierung zur Wahrung der betheiligten deutschen Interessen für erforderlich erachtet hat. Der Gesandte sollte heute Nachmittag im Auswärtigen Amt vom Frhrn. v. Marschall empfangen werden. Einstweilen ist von einem deutsch-portugiesischen Handelsvertrage thatsächlich noch nicht die Rede.

— Dem Magistrat in Danzig theilte gestern der erste Bürgermeister Dr. Baumbach mit, er sei vom Kaiser zu der Mittheilung ermächtigt, daß derselbe im Laufe des kommenden Sommers die Provinz Westpreußen und Danzig besuchen werde.

* **Königsberg** i. Pr., 8. Febr. Gestern Abend wurde der Versuch gemacht, im Schlosse den Ausgang zum Consistorium mittels Petroleum in Brand zu stecken. Der Versuch wurde rechtzeitig entdeckt und ist infolgedessen abermals mißglückt. Die Thäter konnten, wie die „Königsb. Allgemeine Zeitung" meldet, bisher noch nicht ermittelt werden.

* **Karlsruhe**, 8. Febr. In der Ersten Kammer gelangten die Anträge des Herrn v. Hornstein zur Erleichterung der Landwirthschaft zur Berathung. Das Ministerium des Innern zeigte sich nicht abgeneigt, auf die Begründung einer Landes-Creditkasse einzugehen. Ein Entwurf dazu ist schon vorhanden. Die Einrichtung scheiterte vor sieben Jahren an der Haltung der Zweiten Kammer. — In der Zweiten Kammer brachten die sozialistischen Abgeordneten Dreesbach und Rüdt Beschwerden vor über Behandlung der Gefangenen, Gefangenenkost u. A. m. Der Ministerial-Rath von Jagemann gab hierüber eingehende Aufschlüsse mit der Versicherung, daß es der badischen Gefängnißverwaltung vollständig fern liege, mit dem Strafvollzug eine politische Folter zu üben. Daß aber die Einsperrung eine Strafe, eine Sühne enthalte, sei unbedingt nothwendig.

* **Stuttgart**, 8. Febr. Eine recht unliebsame Ueberraschung war die Mittheilung, die der Minister Frhr. v. Mittnacht in der letzten Sitzung des Eisenbahnbeiraths über die sinkenden Erträgnisse unserer Staatsbahn gemacht hat. Die Ablieferungen an die Staatskasse blieben im Jahre 1890—91 um über 2 Millionen hinter der zur Verzinsung der Eisenbahnschuld erforderlichen Summe zurück, und für das laufende Jahr stellte der Ministerpräsident einen noch größeren Ausfall in Sicht. Als Ursache gab er den starken Anwachs der Betriebsausgaben an. Dieser steht wohl in Zusammenhang mit den in Folge der vielen Unfälle nothwendig gewordenen Sicherheitsmaßregeln und macht sich, wie der Minister bemerkt, auch bei anderen Eisenbahnverwaltungen geltend.

Truggold.

Roman von Max von Weißenthurn.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Wo immer Hugo Cameron bis jetzt aufgetreten, hatte man ihm wegen seiner Intelligenz, wegen seiner hervorragenden Charakter-Eigenschaften die größte Achtung entgegengebracht; sie liebte ihn nicht nur, sie achtete ihn eben so sehr, und nun hatte Baron Humphrey ihr plötzlich gesagt, daß er nicht werth sei, ihr Gatte zu werden, er, jener gleiche Hugo Cameron, der ihr bis nun wie ein König unter den Männern erschienen war. Er besaß keinen Namen, er hatte keine Rechte, er, welcher von Jugend auf von aller Welt mit Neid und Bewunderung betrachtet worden, weil er der Sohn und Erbe Philipp Cameron's, einer der reichsten Männer in England, war! Emmy lachte bitter auf über diese Ironie des Schicksals, und doch mußte sie, daß dem so sei, daß die später zum zweiten Mal vollzogene Trauung seines Vaters mit seiner Mutter den Sohn nicht legitimire. Er hatte kein Unrecht begangen, aber die Strafe eines solchen fiel doch auf ihn, und das Schicksal wollte, daß gerade durch sie, die ihn so schrankenlos liebte, ihm diese Strafe ward.

An seiner Wahrhaftigkeit, an seinen strengen Ehrbegriffen zweifelte sie nicht einen Augenblick. Hugo war über seine wirkliche Herkunft ebenso im Unklaren gewesen wie sie; dessen fühlte sie sich so gewiß, wie sie empfand, wie unsagbar sie litt. Aber andere Dinge, die ihr bis jetzt unverständlich gewesen waren, zeigten sich ihr jetzt mit einem Male in ganz anderem Lichte. Gräfin Sarah's zerrüttete Gesundheit, ihre Scheu vor jedem geselligem Verkehr, ihr unsicheres, ängstliches Wesen, all dies war nun auf das Vollkommenste aufgeklärt. Sie hatte sich stets vor den Enthüllungen gescheut, hatte unausgesetzt nur in der Angst gelebt, daß das Geheimniß ihres Lebens früher oder später offenkundig zu Tage treten könne. Auch daß Herr Cameron die Ehre, welche man ihm jüngst hatte erweisen wollen, abgelehnt, war mit dieser Offenbarung vollständig aufgeklärt. Wie konnte ihm ein Baronet Freude machen, welches nicht auf seinen Sohn hätte übergehen können, da derselbe sich nicht als legitimes Kind anerkennen lassen konnte, weil seine Mutter nicht von ihrem ersten Gatten geschieden gewesen war, als sie sich mit Hugo's Vater vermählt hatte?

Alle diese Gedanken wogten wie ein Chaos durch Emmy's Hirn, während sie wie in sich versunken dasaß. Plötzlich durchzuckte sie die Erinnerung, wie ernstlich verstimmt Hugo am Tage zuvor gewesen sei, und sie fragte sich, ob diese Verstimmung nicht dadurch entstanden sein könnte, weil er von dem Kenntniß erhalten, was jetzt sie so tief erschütterte. Sie wies den Gedanken zwar sofort als seiner unwürdig von sich. Hintergehen, das war ein Etwas, was Hugo Cameron nimmer zu Stande gebracht haben würde.

„Hätte er um die Sache gewußt, so würde er mir längst davon Mittheilung gemacht haben," sagte sie sich, unerschüttert in ihrem Glauben an den Geliebten.

Und dann dachte sie an die Qual, welche er dulden mußte, wenn er die Wahrheit erfuhr, — der entsetzliche Schlag für ihn! Würde er sich von der Mutter abwenden, welche er bis jetzt geliebt, vergöttert hatte, wenn er erfuhr, welches Unrecht sie begangen?

Wie innig, wie hingebend mußte Gräfin Sarah's Gatte sie geliebt haben, um ihr verzeihen zu können, was sie gethan! Würde Hugo es über sich bringen, eben so großmüthig zu sein, er, welcher mit einem Schlage Alles verlor und sich urplötzlich von einer Schmach belastet sah, an der er nicht die leiseste Schuld trug? Betrogen um Alles, was seinem Leben Werth verlieh, — wie elend mußte er sich fühlen, er, welcher gleich ihr bisher nicht gewußt hatte, was Schmerz sei!

Bei dem Gedanken an seine Qual wich alle Ruhe von ihr; sie erhob sich und schritt rastlos im Gemach auf und nieder.

Sie glaubte an ihn und ihr Glaube sagte ihr, daß er noch nichts wisse. Wenn nun aber seine Eltern noch weiter schwiegen, was dann? Würde er nicht darauf bestehen, die Ursache zu erfahren, welche sie veranlaßte, ihr ihm gegebenes Wort zu brechen? Ihr Vater mußte ihm dann sagen, daß seine Tochter keinen Namenlosen heirathen könne, und so würde er die grauenhafte Wahrheit erfahren. Der Gedanke entsetzte sie. Sie fühlte sich von seiner Schmach belastet, von seinem Schicksal verfolgt; sie empfand im Geiste alle Qualen, welche er durchlitt; die Vision seines Jammers überwältigte sie. Erst am Tage vorher hatte sie ihm gesagt, daß sie in Kummer und Leid nicht von ihm lassen wolle, daß sie in guten und schlechten Tagen ihm treu zur Seite stehen werde, und nun, da zum ersten Mal ein Sturm über ihn hereinbrach, nun verließ er sie. Sie hatte ihm ihr Jawort, ihr Herz, ihre Liebe gegeben, und er konnte das Alles nicht zurücknehmen! Ihr Vater besaß nicht das Recht, ein solches Opfer von ihr zu fordern. Sie konnte es ihm nicht bringen. Das Leben lag noch vor ihr. Was galt ihr der makellose Ehrenschild der Gerants, verglichen mit Hugo's Glück? Das Geheimniß war alle die Jahre hindurch nicht an das Tageslicht getreten, — warum sollte es jetzt enthüllt werden? Und selbst, wenn es geschah, — was war ihre Liebe werth, wenn dieselbe keine Bürde tragen konnte für den Mann, dem ihr Herz gehörte?

Aber ihr Vater, — ja, ihr Vater, — den mußte es tödten. Er war so stolz auf das alte, makellose Geschlecht, welchem er angehörte. Der Ungehorsam seiner Tochter würde für ihn ein Schlag sein, dem er erliegen mußte.

Konnte sie ihm den Schmerz bereiten? Sie war Alles, was er besaß; sie war die Letzte eines alten Geschlechts; für ihn gab es keine zweite Tochter mehr, während Hugo ein anderes Weib finden konnte, das ihn liebte und welches ihm mit der Zeit auch vielleicht theuer ward.

Ja, sie mußte das Opfer bringen. Ihr Vater sollte und durfte nicht einmal ahnen, was sie dasselbe kostete.

Als sei alles Gefühl in ihr erstorben, so erhob sie sich und wankte durch das Zimmer. Ihr Gesicht war farblos, ihr Haupt vorübergeneigt; ihre ganze Gestalt erschien tiefgebeugt, als fühlte sie schon das schwere Kreuz, welches sie auf ihre Schulter nehmen sollte. Hin und her schwankend, erreichte sie ihr Lager, auf welches sie niedersank, angekleidet wie sie war, mit geschlossenen Augen, mit todtbleichen Zügen und schlaff herniederhängenden Händen.

Die Kerzen auf dem Ankleidetisch brannten herab; sie verloschen; durch die Vorhänge drang der erste, fahle Morgenschein in das Gemach; Emmy regte sich nicht; sie lag ohne jede Bewegung, ohne einen Athemzug, — wie erstarrt in ihrem Schmerze ....

29. Kapitel.

Trübe brach der neue Morgen an, einen schroffen Kontrast bildend zu dem vorangegangenen Tage. Franz Ashton und sein Onkel fuhren bei drohendem Regen, während ein scharfer Wind durch die Lüfte fegte, nach der Eisenbahnstation.

„Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr mich all' dies betrübt," sprach der jüngere Mann, indeß er neben dem älteren, der bekümmert und traurig aussah, auf dem Perron stand. „Ich wollte, Du hättest mir gestattet, mit Baron Humphrey zu sprechen; viel würde ich vielleicht nicht erzielt haben, aber einiges doch!"

„Deine Absicht ist gewiß die beste, Franz, allein keines Menschen Einmengung kann in dieser Sache von Nutzen sein! Wenn ich nur wüßte, wenn ich erfahren könnte, wer jenes Telegramm sandte!"

In den Augen des Rheders verrieth sich ein Ausdruck, vor welchem Franz Ashton unwillkürlich erblaßte.

„Es ist sehr seltsam, daß sich des Räthsels Lösung gar nicht finden läßt," entgegnete er in gezwungen ruhigem Tone. „Wenn aber der Zweck jenes Telegramms darin bestanden hat, Unheil zu stiften, so dürfte derselbe nicht erreicht werden, denn ich bin überzeugt, daß Baron Humphrey zu vernünftig ist, um sich von derlei äußeren Dingen beeinflussen zu lassen. Natürlich war er anfangs vollständig außer sich, aber ich that Alles, ihn davon zu überzeugen, daß die Tante an den Tod ihres Gatten zu glauben die triftigste Ursache hatte!"

Philipp Cameron schüttelte das Haupt.

„Ich fürchte, Baron Humphrey wird sich durch nichts als durch die Thatsache beeinflussen lassen, daß mein armer Junge dem Buchstaben des Gesetzes nach ein illegitimes Kind ist und bleibt, und das wird ihm genügen, Allem ein Ende zu machen," entgegnete er bitter. „Da kommt der Zug, welchen Du benützen mußt, Franz. Es war sehr freundlich von Dir, daß Du selbst gekommen bist, um mir die Angelegenheit mitzutheilen, aber wir können nichts thun und müssen den Dingen ihren Lauf lassen. Wenn Baron Gerant die Verlobung löst, so muß Hugo die Ursache erfahren, und ich fürchte, daß seine Mutter dadurch den Todesstoß erhält. Lebe wohl! Du hast Dein Möglichstes gethan, — ich danke Dir für Deine Treue!"

Franz Ashton fühlte sich nicht gerade besonders behaglich in der Rückerinnerung an den herzlichen Abschiedsgruß seines Oheims, den er nicht verdient hatte.

War er doch zum Verräther an anderer und an seiner eigenen Ehre geworden um eines selbstsüchtigen Zieles willen! —

Mit unsagbar schwerem Herzen legte Philipp Cameron den Weg nach Brancepeth zurück. Er kannte Humphrey Gerant's Stolz und war um das Glück seines Sohnes besorgt. Auch Emmy war stolz auf ihren Namen, auf ihre Familien-Traditionen. Würde ihre Liebe zu Hugo groß genug sein, diesem Sturme zu trotzen? Aber auch — würde sie die Kraft haben, ihren Stolz zu überwinden, um sich einem Namenlosen zu vermählen?

„Mein armes Weib, es wird sie tödten!" sprach der tieferschütterte Mann vor sich hin.

Er wußte, wie niederschmetternd dieser Schlag die Frau treffen mußte, welche sich Jahre hindurch vor einem solchen Ereigniß unausgesetzt und maßlos gefürchtet hatte. Während er und seine Schwester den Glauben hegten, das Geheimniß sei sicher vor jeder Entdeckung, hatte Sarah die Furcht vor einer Entdeckung wie ein schreckliches Phantom verfolgt. Gleich dem Damoklesschwert, das an einem einzigen Haare hing, schwebte ihre Angst stets über ihrem Haupte. Tag und Nacht hatte sie sich davor gefürchtet und alle Liebe ihres Gatten, alle aufopfernde Hingebung Erskine's ließen sie die Vergangenheit nicht vergessen. Nun waren die Würfel gefallen; — wie würde sie das Unvermeidliche tragen?

Philipp Cameron räumte der Hoffnung keinen großen Platz ein in seinem Herzen; er glaubte nicht, daß Humphrey Gerant den Makel der Geburt Hugo's übersehen werde; das härteste aber dünkte ihn doch, daß er weder seiner Frau, noch seinem Sohne die Wahrheit würde verheimlichen können. In Brancepeth angelangt, trat ihm ein Diener mit der Botschaft entgegen, daß sein Gutsverwalter zu einer geschäftlichen Besprechung gekommen sei; er aber ließ dem Manne mittheilen, daß er momentan verhindert wäre, ihn zu empfangen, denn er fühlte nur zu gut, daß er nicht in der Verfassung war, alltäglichen Angelegenheiten das gehörige Interesse entgegenzubringen.

„Ist mein Sohn zu Hause?" fragte er den Diener, unter der Thür des Bibliothekzimmers stehen bleibend. Zu seiner Enttäuschung erhielt er die Antwort, daß Hugo ausgeritten sei. Von innerer Unruhe getrieben, betrat Philipp Cameron das Boudoir seiner Frau, fand es aber leer und athmete unwillkürlich erleichtert auf. Er begab sich nun nach seinem Schreibgemach, bestrebt, ruhig über alle Ereignisse nachzudenken, welche die nächste Zukunft mit sich bringen konnte. Seine Hauptsorge war die um seine Frau; so theuer Hugo ihm auch sein mochte, Gräfin Sarah stand ihm näher; jener war ein Mann, besaß Kraft und Muth eines solchen und mußte im Falle der Noth den entsetzlichen Schlag über sich

* **Straßburg,** 7. Febr. Nach einer soeben ergangenen Ministerial-Verfügung kommt mit Ende Juni 1892 wiederum in 74 Gemeinden Elsaß-Lothringens, die sich auf die drei Bezirke vertheilen, der Dispens von der deutschen Geschäftssprache in Wegfall, soweit er eben nicht bereits durch neuere allgemeine Anordnungen, wie z. B. jene über Führung der Standesregister unwirksam gemacht worden ist. Es mögen alsdann etwa 300 Gemeinden (auf 1700) verbleiben, denen noch zum Theil der Gebrauch des Französischen für lokale Angelegenheiten und für Korrespondenzen mit Behörden gestattet sein wird. Bei der ursprünglichen Regelung der Sache zählte man 430 „dispensirte" Gemeinden.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 8. Febr. Der Kriegsminister ordnete an, daß ihm die Militärgerichte die in den letzten Jahren wegen Mißhandlung der Mannschaften erfolgten Verurtheilungen vorzulegen haben.

— Französische Blätter hatten im Anschluß an den Ausfall der ungarischen Wahlen die Hoffnung ausgesprochen, daß Ungarn nunmehr gegen den Dreibund Stellung nehmen werde. Darauf äußert sich der „Nemzet" nach einem Telegramm der „Post" wie folgt: „Wir bedauern die Franzosen, daß sie sich durch falsche Informationen selbst bethören. Die öffentliche Meinung in Ungarn ist ohne Parteiunterschied für die Triple-Alliance, und Ungarn hat auch hinreichende Kraft, um eine panslavistische Strömung und Politik der Monarchie zu hindern."

Frankreich.

* **Paris,** 7. Febr. Der „Rappel" publizirt den Plan der Schiffsbauten, die für die Kriegsflotte in den Jahren 1892 bis 1895 in Aussicht genommen sind. Nach deren Beendigung wird die Kriegsflotte bestehen aus 27 Panzerschiffen, 29 Kreuzerschiffen, 12 Torpedo-Avisos, 234 Torpedobooten und einer Anzahl von Schiffen minder bedeutender Kategorien.

Italien.

* **Rom,** 8. Febr. Die italienischen Deputirten für die Handelsvertrags-Verhandlungen mit der Schweiz formulirten heute in Zürich die letzten Vorschläge. Von der Antwort der Schweiz auf dieselben wird es abhängen, ob die Generaltarife zur Anwendung gelangen. Im Falle des endgültigen Abbruches der Verhandlungen würde, wie verlautet, Rudini sofort der Kammer ein Grünbuch mit den auf die Handelsvertrags-Verhandlungen bezüglichen Aktenstücken vorlegen.

Großbritannien.

* **London,** 8. Febr. Die liberal-unionistische Partei im Unterhause hielt heute eine Versammlung ab, in der auf Vorschlag des Herzogs von Devonshire Mr. Chamberlain zum Führer der Partei im Unterhause einstimmig gewählt wurde. Chamberlain nahm die Wahl an und versprach, alle seine Kräfte für die Aufrechterhaltung der Union einzusetzen.

— Nach einer Meldung der „Polit. Corr." macht sich auf Cypern ein passiver Widerstand gegen die englische Verwaltung fühlbar. Die britischen Gerichte haben die Abgeordnetenwahlen für ungültig erklärt, in denen die nationale Partei gesiegt hatte. Nunmehr ist eine lebhafte Bewegung für die Wiederwahl der Abgeordneten unter Antheilnahme der Athenischen Presse im Gange.

— Die Admiralität hat die Einsetzung eines Kriegsgerichts angeordnet, um die Ursachen der Strandung des britischen Panzerschiffs „Victoria" an der griechischen Küste festzustellen. Die „Victoria" wird, nachdem in Malta die nöthigsten Reparaturen vorgenommen sind, nach England zurückkehren, und das Panzerschiff „Sanspareil" soll an ihrer Stelle Flaggenschiff des Mittelmeer-Geschwaders werden.

Schweden und Norwegen.

* **Christiania,** 8. Febr. Heute haben im Storthing die Wahlen der Präsidenten, Vicepräsidenten und Schriftführer für das Storthing, das Odelsthing und das Lagthing stattgefunden. Die Gewählten gehören sämmtlich der ministeriellen Linken an; der Ausfall der Wahlen wird als eine Kundgebung für die Unionspolitik aufgefaßt.

* **Stockholm,** 8. Febr. Das Commerz-Kollegium hat heute den Viehbestand ganz Deutschlands als von der Maul- und Klauenseuche angesteckt erklärt.

Griechenland.

* **Athen,** 7. Febr. Die Kronprinzessin Sophie ist gestern an der Influenza erkrankt, doch macht sich seit heute Nachmittag ein Nachlassen in den Krankheits-Erscheinungen bemerkbar.

Amerika.

* **Washington,** 8. Febr. Blaine erklärt in einem an den Präsidenten des republikanischen Nationalkomitee's gerichteten Schreiben, daß er für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten nicht kandidire.

— Was bis jetzt an einigermaßen zuverlässigen Nachrichten über die Verluste in den Schlachten des chilenischen Bürgerkrieges bei Concon und La Placilla (21. und 27. August 1891) vorliegt, ist nicht sehr tröstlich in Bezug auf die Menschenopfer, welche der kleinkalibrige Mehrlader in den Kriegen der Zukunft fordern wird. Die Truppen der Kongreßpartei, welche in beiden Schlachten die Angreifer waren, führten außerdem nur zur Hälfte Mannlicher-Gewehre, die andere Hälfte Gewehre nach den Systemen Gras oder Mauser, so daß im Ganzen höchstens 4—5000 Mann mit Mannlicher-Gewehren ausgerüstet waren. Trotzdem sind die Verluste an beiden Tagen als außergewöhnlich groß zu bezeichnen — besonders bei den besiegten Regierungstruppen — wenn man die Dauer der Kämpfe in Betracht zieht. Am 21. August fochten bei Concon 8500 Mann der Opposition gegen 8000 Mann Balmacedisten. Von Letzteren blieben etwa 1000 Mann todt und 700 wurden verwundet. Der Verlust der Angreifer betrug dagegen nur 500 Mann, und dieser Unterschied ist nur durch die überlegene Wirkung der besseren Feuerwaffe zu erklären. In der Schlacht bei Placilla standen 12000 Mann Kongreßtruppen 9000 Mann der Regierung gegenüber. Der ganze Kampf dauerte nur zwei Stunden. Die Kongreßpartei verlor 1500 Mann, ihre geschlagenen Gegner beinahe das Doppelte. Das sind gewaltige Verluste, welche selbst in den blutigsten Gefechten des Krieges 1870—71 nicht einmal annähernd vorgekommen sind. Auch hier fällt das große Mißverhältniß zwischen Todten und Verwundeten auf. Nach Berichten des deutschen Kreuzgeschwaders sind, wie die „Münch. Allg. Ztg." mittheilt, unter Leitung eines deutschen Kaufmanns, Herrn Hambrock, auf dem Schlachtfelde von La Placilla nicht weniger als 1400 Leichen verbrannt worden, und zwar derart, daß dieselben auf mit Petroleum getränktes Buschwerk gelegt, die Kleider mit Petroleum begossen und dann angesteckt wurden. Selbst unter der Annahme, daß diese 1400 verbrannten Leichen den Gesammtverlust an Todten in der Schlacht von Placilla darstellen, so ist ein solches Verhältniß, 1400 Todte auf 21000 Mann, die auf beiden Seiten zusammengefochten haben, bei nur zweistündiger Gefechtsdauer jedenfalls so ungewöhnlich, wie es die Kriegsgeschichte seither nicht gekannt hat. Ferner wäre zu bemerken, daß früher die Statistik der Gefechtsverluste die ziemlich gleichmäßige Verhältnißzahl der Todten zu den Verwundeten 1 : 4 sich angeeignet hatte. In der Schlacht bei Concon ist das Verhältniß gerade umgekehrt, die Zahl der Todten ist viel größer als diejenige der Verwundeten. In Bezug auf die Schlacht von Placilla liegen zuverlässige Angaben in Betreff des Gesammtverlustes der Regierungstruppen nicht vor, aber jedenfalls entfallen von jenen 1400 verbrannten Leichen die große Mehrzahl auf die Regierungstruppen. Es unterliegt aber nach alledem keinem Zweifel mehr, daß die kleinkalibrigen Geschosse der Gewehre des Systems Mannlicher öfters tödtliche Wirkung haben, als die seither im Gebrauche befindlichen Gewehre größeren Kalibers. Diese Erscheinung ist am Ende auch leicht erklärlich, wenn man die große Durchschlagskraft der modernen Geschosse selbst noch auf Entfernungen von 500 bis 600 Meter in Betracht zieht. Ferner kommt die große Präzision und Rasanz der neuesten Gewehre in Betracht; viele Schüsse, welche früher nur die Extremitäten trafen, werden jetzt Brust und Unterleib treffen, selbst bei weniger sorgfältigem Zielen. Die seither oft ausgesprochene Behauptung, daß die modernen Kriege weniger Menschenopfer forderten, als früher, ist nach den Verlustergebnissen des chilenischen Bürgerkrieges nicht mehr aufrecht zu erhalten, wenigstens nicht hinsichtlich des wirklichen Kampfes, während allerdings die allgemeine bessere Pflege der Verwundeten und Kranken die Zahl der Gesammt-Todesfälle erheblich vermindert hat und auch fernerhin vermindern wird im Vergleich zu früheren Kriegen.

Socialpolitische Nachrichten.

Elberfeld, 8. Febr. In Betreff der Beschäftigung von Arbeitslosen wird amtlich mitgetheilt, daß von Seiten der Stadt schon seit September v. J. nach Möglichkeit Einrichtungen zur Beschäftigung der Arbeitslosen getroffen worden sind. Es sind nach und nach sieben Arbeitsstellen errichtet worden, wovon noch drei in Betrieb sind. Auf diesen Arbeitsstellen arbeiten gegenwärtig 300 Personen. Eine größere Zahl von Arbeitern kann auf denselben nicht beschäftigt werden. Bei der beschränkten Arbeitsgelegenheit kann sich diese Fürsorge der Stadt nur auf Familienväter und solche Personen, welche alte Eltern und jüngere Geschwister zu ernähren haben, erstrecken. Unverheirathete und Verheirathete ohne Kinder können eine Berücksichtigung nicht finden. Nachdem auf heute wieder eine Anzahl Leute zur Arbeit einberufen worden ist, bleiben von den bis jetzt Angemeldeten noch etwa 80 übrig, deren Beschäftigung in Kurzem ebenfalls erfolgen kann.

Der „Verein für Sozialpolitik" hat eine Aufnahme der ländlichen Arbeiterverhältnisse zu veranstalten beschlossen und sich zu diesem Zweck an die Arbeitgeber mit Fragebogen gewandt. In dem „Sozialpolitischen Centralblatt" unterzieht Max Quarck in Frankfurt a. M. die Fragebogen einer Kritik und beklagt, daß sie mehrere wichtige Verhältnisse übergehen. Insbesondere aber fordert er die Befragung auch der Arbeiter, nicht nur der Arbeitgeber. Wenn es auch schwer gewesen wäre, sich die Adressen der Arbeiter zu verschaffen, so müßten doch die Berichterstatter, welche für die einzelnen Bezirke mit Bearbeitung des gewonnenen Materials betraut werden sollen, angewiesen werden, durch persönliche Forschung und Befragung einiger Arbeiter mittelst Stichproben die Auskunft der Arbeitgeber zu ergänzen.

Die Firma C. Breiding u. Sohn in Soltau hat, wie die „Uelz. Kreisztg." mittheilt, unter ihren Arbeitern einen „Bauverein" gegründet, der den Zweck hat, dessen Mitgliedern eine Heimstätte zu schaffen. Die Firma hat zu dem Zweck einen größeren Komplex von Grundstücken erworben, auf welchem jedes Jahr ein Haus für Arbeiterfamilien gebaut wird, das durch Loswahl an einen Arbeiter übergeht. Die sich betheiligenden Arbeiter haben geringfügige Beiträge zu entrichten.

In den Schwenninger Uhrenfabriken sind in Folge bedeutend verringerter Ausfuhr die Löhne bis zu 15 Prozent herabgesetzt und ziemlich viele Arbeiter entlassen worden.

Aus Rheinland und Westfalen.

Neuß, 9. Febr. In der Oberwerft bei der Eppinghofer Mühle wurde gestern eine männliche Leiche gelandet. Dieselbe war u. A. mit einem grauen Ueberzieher bekleidet.

Neuß, 9. Febr. Der Große Redner-Wettstreit, welchen die Große Karnevals-Gesellschaft „Ulenküken" am nächsten Sonntage abhält, wird die närrischen Konkurse aller früheren Jahre in den Schatten stellen. Von Auswärts haben sich 7 Vereine und von Neußer Gesellschaften ebenfalls 7 gemeldet. Es stellen folgende Gesellschaften Redner: „Große Karnevals-Gesellschaft" Köln, „Funken-Artillerie" Köln, „Große Karnevals-Gesellschaft" Düsseldorf, „Köln-Düsseldorfer Narrenzunft" Düsseldorf, Große Karnevals-Gesellschaft „Kosmos" M.-Gladbach, Narren-Gesellschaft „Lorelen" M.-Gladbach, „Närrisches Quartett" Wevelinghoven, „Steckelpack" Neuß, „Narrenschaft" Neuß, „Narrenhaus" Neuß, „Rutschbahn" Neuß, „Nordpol" Neuß, „Neußer Karnevals-Verein" Neuß und „Hei ob an" Neuß. Die verschiedenen Ehrenpreise sind in den Schaufenstern der Geschäfte von Plücken, Busch, Lugge, Decker und Zimmermann ausgestellt und finden allgemein Beifall.

Krefeld, 7. Febr. Die Stadtverordneten-Versammlung hat den Bau eines großen Flügels zum Rathhause beschlossen, dessen Baukosten auf 238,270 M. veranschlagt sind. Die Anlage einer Centralheizung und einer elektrischen Beleuchtungseinrichtung, die weitere 20,400 bezw. 26,000 Mark erfordern würden, wurde ebenfalls im Prinzip gutgeheißen. Die endgültige Beschlußfassung wurde bis zur Vorlegung genauerer Kostenanschläge vertagt. Jetzt zahlt die Stadt jährlich 5600 Mark an Miethe für außerhalb des Rathhauses liegende Büreauräume. Weiter wurde beschlossen, die Sonntagsarbeit nach dem Gesetz vom 1. Juni 1891 auf die Zeit von 7—2 Uhr mit zweistündiger Unterbrechung von 7—11 Uhr für den Hauptgottesdienst festzusetzen, auf eine weitere Einschränkung als fünf Stunden, wie sie das Gesetz gestattet, also vorläufig zu verzichten.

Cleve, 8. Febr. Gestern früh traf der Herr Oberstaatsanwalt Hamm aus Köln hier ein und begab sich zum Landgerichte. Sicherem Vernehmen nach wird die zweite Untersuchung über den Xantener Knabenmord so beschleunigt, daß die Anklage dem Landgerichte übergeben wird, bevor die Interpellation über die Angelegenheit im Reichstage erfolgt. — Der Xantener „Bote" schreibt: „Soeben theilt man uns mit, daß das Verfahren gegen die Familie Buschhoff wieder aufgenommen sei und der Verhaftung derselben bevorstehe." Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

Duisburg, 8. Febr. Gestern Morgen stieß am Ausgang des hiesigen Bahnhofes in Folge falscher Weichenstellung ein nach Hochfeld fahrender Güterzug mit einer Rangirlokomotive zusammen. Von den Fahrbeamten wurde Niemand verletzt; beide Maschinen sind beschädigt worden.

Oberhausen, 7. Febr. In dem Modegeschäft des Herrn B. in der Friedrich-Karlstraße erschien eine fein gekleidete Dame und suchte sich einen hochfeinen Hut aus, stellte sich als die Tochter eines höheren Postbeamten von hier vor, nahm den Hut gleich mit, und begab sich in das gegenüberliegende Manufakturwaarengeschäft des Herrn L., um dort einen Mantel zu erstehen. Hier gelang ihr jedoch ihr Experiment nicht, sondern Herr L. setzte das Dämchen einfach vor die Thür. Frau B., welche das bemerkt hatte, verfolgte dieselbe und traf sie auf dem Bahnhof gerade in dem Augenblick, als sie im Begriff war, eine Fahrkarte nach Duisburg zu lösen. Der dienstthuende Gendarm verhaftete die Schwindlerin.

Ohligs, 8. Febr. Seit Donnerstag voriger Woche wurden die Gebrüder D. von hier von ihren Angehörigen vermißt. Gestern fand man den einen der Brüder als Leiche in der Wupper bei Leichlingen. Ob der andere sich auch das Leben genommen, ist noch nicht bekannt. Ueber die Ursache des Selbstmordes coursiren verschiedene Gerüchte.

Lennep, 8. Febr. Herr Heinrich Bisneder beging heute sein 50jähriges Dienstjubiläum als Kutscher bei der Firma Peter Schürmann & Schröder. Der Jubilar empfing zahlreiche schöne Geschenke von den Chefs der Firma, dem Comptoir-Personal, seinen Kollegen und vielen Freunden. Heute Abend fand im Windengassen'schen Saale ein großes Fest zu Ehren des Jubilars statt, dem die Inhaber der Firma mit ihren Familien zc., sowie die Kutscher von hier und Umgegend, ferner sonstige Freunde und Bekannte beiwohnten. Die freiwillige Feuerwehr-Kapelle und der Männer-Gesang-Verein „Liedertafel" überraschten Herrn Bisneder, mit einem Ständchen.

Köln, 8. Febr. Ein auswärtiger Händler kam mit einer Karre Hafer in die Stadt, um denselben zu verkaufen. Hier trat ein Unbekannter an ihn heran, war ihm beim Abladen eines Theiles der Säcke behülflich und erzählte ihm, er wisse Jemanden, der fünf Säcke Hafer kaufen wolle, derselbe wohne in einer schmalen Gasse, und der Hafer müsse auf einem Handkarren hingefahren werden. Der Händler war damit einverstanden, es wurden fünf Säcke Hafer auf einen Handkarren geladen, und der Unbekannte fuhr davon, ließ sich aber bei dem Händler nicht mehr sehen.

Köln-Deutz, 9. Febr. Ein Raub-Anfall wurde vorgestern in früher Abendstunde in der Mülheimer Thorpassage verübt. Ein Kalker Einwohner hatte sich vorgestern Nachmittag in Köln einen Anzug im Preise von 45 Mark gekauft und denselben in ein Packet verschnürt. Als der Mann auf dem Heimwege in einer hiesigen Wirthschaft ein Glas Bier trank, gesellte sich ein Unbekannter zu ihm und knüpfte ein Gespräch an. Ersterer gab an, er müsse auch nach Kalk gehen, und man entschloß sich, den Weg gemeinschaftlich zurückzulegen. In der Thorpassage wurde der genannte Käufer plötzlich von zwei Kerlen umringt und war in wenigen Augenblicken seines Packets sowie des Portemonnaies, welches er in der Hosentasche trug, beraubt. Dann suchten die Wegelagerer und der Unbekannte in der Richtung auf Mülheim zu das Weite. Sofortige Verfolgung blieb ohne jeden Erfolg.

Aachen, 7. Febr. Von einem Gaunerstückchen will die „N. Ob. Ztg." wissen: „Um eine Parthie Billard zu spielen, betraten zwei feingekleidete Herren dieser Tage ein hiesiges Restaurant. Doch bald nach Beginn des Spiels stieß einer der Herren durch eine Fensterscheibe. Nach längeren Auseinandersetzungen mit dem Wirthe bezahlte der Uebelthäter Zeche und Scheibe, letztere mit 6,50 M., und gab einen Hundertmarkschein, den der Wirth wechselte. Einige Stunden später kam zu dem Wirthe ein Schutzmann, dessen Gesicht demselben so merkwürdig bekannt vorkam. Der Schutzmann theilte geheimnißvoll mit, daß er zwei Berliner Gauner verfolge, die so und so aussähen, und fragte, ob dieselben nicht auch in seinem Lokale gewesen seien. Die Beschreibung paßte auf die beiden in Rede stehenden Herren, was der Wirth dem Schutzmann offenbarte. Das möchte stimmen, meinte Letzterer, denn so ein Kunststück hätten die Gauner bereits an einigen Stellen ausgeführt. Er bat den Wirth, ihm einmal den Hundertmarkschein zu zeigen. Kaum hatte der Schutzmann diesen besehen, als er ihn für falsch erklärte. Er würde den Schein einstweilen an sich nehmen, der Wirth möge sich alsbald zum Kommissariat verfügen, um gleich seinen ebenfalls betrogenen Kollegen sich zu Protokoll vernehmen zu lassen. Auf dem Kommissariat aber wußte Niemand etwas von dem Vorfall, und jetzt ging dem Wirthe erst ein Licht auf, woher das bekannte Gesicht des Schutzmanns kam. Es war derselbe Gauner, welchem er den Hundertmarkschein erhalten hatte.

Königswinter, 7. Febr. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde die Aufnahme einer Anleihe von 80 000 Mark beschlossen.

Vom Westerwald, 6. Febr. In Hachenburg hat am 20. October v. J. ein Posthülfsbote eine zur Absendung verpackte Geldsumme im Betrage von 2900 Mark aus dem vom Postamt nach dem Bahnhof fahrenden Postkarren entwendet. Einen Theil des Geldes verwendete der Dieb zur Bezahlung einer Schuld, die er in seiner Eigenschaft als Kassirer des Turnvereins bereits vor mehreren Monaten hatte begleichen sollen, aber damals unterichlug. Die Strafkammer in Neuwied verurtheilte den unehrlichen Menschen in ihrer jüngsten Sitzung wegen Diebstahls und Unterschlagung zu vier Jahren zwei Monaten Gefängniß.

Schalke, 8. Febr. Vor 8 Tagen sind zwei Frauen, jede mit einem Kinde, aus Brasilien hier eingetroffen. Dieselben sind vor 2 Jahren, als das Auswanderungsfieber hier so recht herrschte, dorthin ausgewandert, nun aber, nach ihren eigenen Aeußerungen, von dieser Krankheit gründlich kurirt worden, leider nicht ohne schwere Verluste. Während der Mann der einen Frau vor 6 Monaten schon gänzlich mittellos hier eingetroffen ist und sich von guten Freunden das Reisegeld für

---

ergehen lassen, wie sein Vater denselben um zwanzig Jahre früher auch getragen; — qualvolle Angst litt er nur um sein Weib und er würde jeden physischen Schmerz auf sich genommen haben, wenn es gegolten hätte, ihr das Leid zu ersparen.

Er mochte etwa eine halbe Stunde lang, von den peinlichsten Gedanken gequält, auf und ab gegangen sein, als die Thür geöffnet ward. Sarah stand vor ihm. Auf den ersten Blick sah er, daß eine Wandlung mit ihr vorgegangen sei; — sie war bleich wie immer, aber kein Zeichen nervöser Erregung verrieth sich in ihrem Wesen und ihre Augen begegneten den seinen mit dem Ausdruck ernster Trauer.

Sein Herz pochte hörbar, während er, ein Lächeln erzwingend, ihr entgegentrat. Ihr goldiges, von Silberfäden durchzogenes Haar war von den weißen Schläfen zurückgestrichen, an denen man deutlich die blauen [illegible]ern sah; ein Zug der Trauer lag um den schmalgeschnittenen Mund, aber sie sah immer noch aus gleich einem Weibe, welches Liebe erringen und sich erhalten konnte.

„Du bist heute zeitig auf, das ist ein gutes Zeichen; ich hoffe, Du fühlst Dich wohler," sprach er, sie zärtlich küssend.

„Ja, — und ich will auch ein neues Leben beginnen, Philipp!" entgegnete sie mit leiser, aber fester St[illegible]. „Jede weniger grenzenlose Liebe als die Deine, jede [illegible] weniger unerschöpfliche Geduld als die, welche Du und Ernestine mir bezeigtet, würde meiner selbstsüchtigen Schwäche schon längst müde geworden sein; — ich darf diese[illegible] nicht länger mißbrauchen!"

„Sarah!" rief er überrascht.

Sie trat näher an ihn heran und wenn auch mit zuckenden Lippen und trübem Blick, fuhr sie fort:

„Ihr habt [illegible] an meine Selbstsucht, an meine Schwäche, an meinem G[illegible] [illegible] so sehr gewöhnt, daß Ihr an eine Aenderung gar nicht glaubt! Wie kann i[illegible] [illegible] gut machen, was ich an Euch gefehlt habe!"

„Sarah, ich verstehe Dich nicht!" [illegible] Philipp Cameron aus, aber sie wehrte ihm mit der Hand.

„Laß mich alles aussprechen, was mir die Seele bewegt. Um Geduld brauche ich Dich nicht zu bitten, denn die hattest Du immer über alle Maßen. Aber — höre mich an! All diese langen Jahre hindurch habe ich nur an meinen Schmerz, an mein Leid gedacht, ohne Rücksicht au[illegible] [illegible] Eure zu nehmen. Fast ein Menschenalter hindurch habe ich Dir eine schwere [illegible] auf die Schultern gelegt. O, laß mich sprechen, Liebster!" [illegible] sie lebhaft fort, als sie bemerkte, daß er Miene machte, [illegible] zu unterbrechen. „Mein Herz ist so voll, daß ich demselben Luft machen muß. Du hast mir Deine edle, reine Liebe entgegengebracht, und sechs Jahre lang habe ich in innigster Gemeinschaft mit Dir gelebt, ohne daß Du ahntest, welch' dunkles Geheimniß trennend, zwischen uns stehe. Wenn ich auch das Grauenhafteste nicht ahnte, so habe ich Dich dennoch schmachvoll genug hintergangen, indem ich Dir das Geheimniß der Vergangenheit verschwieg. Die Strafe sollte nicht ausbleiben. Auf die [illegible]rteste Weise sollte sie die Schuldige ereilen und Dir die Binde von den Augen reißen! — Ach, Du hast schwer genug daran getragen; ich brauche Dir jene Zeit nicht in's Gedächtniß zurückzurufen!"

Sie zitterte jetzt und er legte den Arm stützend um ihre Mitte.

„Ich wußte, daß ich Dir ein Unrecht zugefügt hatte," sprach sie weiter, „aber die entsetzliche Tragweite desselben ahnte ich nicht, bis das furchtbare Erwachen kam; dann sank ich unter dem Keulenschlag zu Boden. Ich ließ Dich und Deine arme, stets geduldige Schwester leiden, und erhöhte euren Schmerz noch, den Ihr um meine Schande nicht allein zu leiden hattet, sondern an dem ihr auch noch um mein armes, werthloses Leben truget, indem ich mich einfach fallen ließ, anstatt muthig gegen das Verhängniß anzukämpfen .... Gestern Abend kam eine plötzliche Klarheit über mich, wie unnütz mein bisheriges Leben gewesen sei. Ich lag wach und dachte über alles Geschehene nach, als mir plötzlich offenbar ward, wie selbstsüchtig ich bis nun gewesen bin. Philipp, laß mich fühlen, was ich fehlte! Ich bin auf einmal stark geworden, — stark und fähig, das Leid mit tragen zu helfen, welches ich über Euch gebracht habe!"

Innig umschlang er sie mit beiden Armen, — wie schützend; so standen sie lange.

„Ich täusche mich nicht," fuhr Gräfin Sarah fort, „Franz Ashton's Gegenwart gestern Abend hat nichts Gutes zu bedeuten gehabt. Es handelt sich um irgend einen neuen Kummer. Philipp, sprich, — was ist es?"

Sie blickte ihn unverwandt ins Gesicht und er neigte das Haupt.

„Es handelt sich um das alte Leid?" flüsterte sie in fragendem Tone.

Er nickte stumm, unfähig, zu sprechen.

„Weiß Hugo davon?" forschte sie weiter. „O, scheue Dich nicht davor, es mir zu sagen, — ich kann Alles ertragen, Philipp, nur die Ungewißheit nicht; ich flehe Dich an, sprich!"

Mehr noch als ihr Ton drang ihr Blick ihm in die Seele, doch weit schwerer, als alles Leid der Vergangenheit, dünkte es ihn, jetzt sprechen zu sollen. Aber es mußte sein, und mit Anstrengung preßte er hervor:

„Ich glaube nicht, daß Hugo etwas weiß; Baron Humphrey Gerant aber ist von Allem unterrichtet!"

„Baron Humphrey!" Mit zuckenden Lippen wiederholte sie den Namen; würde sein Arm sie nicht gestützt haben, so wäre sie zu Boden gesunken.

„Ja," wiederholte er, „Baron Gerant weiß die Wahrheit. Durch irgend eine versteckte Mittheilung hat er davon Kenntniß erhalten und bei Franz Ashton weitere Erkundigungen eingeholt. Meine arme Sarah, — ich fürchte, daß wir in Bezug auf Hugo schlimmen Stunden entgegengehen. Wenn Baron Gerant auf der Lösung des Verlöbnisses bestehen sollte, so glaube ich übrigens nicht, daß er ihm die Ursache mittheilen wird. Schweigt aber auch er, — ich werde, wenn Hugo es wünscht, sprechen müssen, denn er hat das erste Recht darauf, Alles zu wissen!"

Sie nickte; wieder entstand eine Pause.

„Wer soll es ihm sagen?" fragte sie endlich mit zuckenden Lippen. Ihres Gatten Blick legte sich wie Balsam auf ihre Seele.

„Ich werde es thun, und zwar während ich mit ihm allein bin! — Du — Du darfst nicht zugegen sein!" sagte er.

„Du fürchtest, daß er mir fluchen könnte!" stieß sie zitternd aus. „O, wahrlich, ich verdiene seinen Fluch!"

Er umschlang sie zärtlicher. „Kennst Du unsern Sohn so wenig, um ihn einer solchen Handlungsweise fähig zu halten?"

Sie schüttelte müde das Haupt und flüsterte dann, während ein verklärtes Lächeln ihre Lippen umspielte:

„Er ist Dein Sohn, daraus sollte ich Hoffnung schöpfen!"

„Vielleicht thut Humphrey Gerant gar nichts," fuhr er, sie ermuthigend, fort, „vielleicht bestraft er Hugo nicht für sein Unglück, das er ihm als Schuld doch wahrlich nicht zur Last legen kann. Emmy ist treu und gerecht; vielleicht beeinflußt sie den Vater und Hugo braucht die Wahrheit nie zu erfahren!"

Sarah nickte.

„Emmy, ja, sie ist wahr und treu, aber eine Gerant vom Wirbel bis zur Sohle und stolz, wie alle, die diesen Namen tragen."

Das Oeffnen der Thür ließ sie verstummen; Ernestine erschien auf der Schwelle, mit angstvoller Miene; ihr Gesicht veränderte sich sichtlich, als sie die Gatten bei einander gewahrte.

„Ah, da bist du, Sarah! Ich war beunruhigt, als ich Deine Zimmer leer fand!" rief sie aus.

„Unser Gespräch ist eben zu Ende," sprach Gräfin Sarah, der Eintretenden die Hand reichend. „Was ich zu tragen habe, will ich in Zukunft mit Euch vereint tragen!"

Sie sprach mit matter Stimme, aber sie lächelte dabei; ihr Gatte zog schweigend ihre Hand an seine Lippen und küßte dieselbe. Arm in Arm mit Nelly, verließ Sarah Cameron das Gemach. Als sie aber in ihrem Boudoir wieder allein und von keinem Auge beobachtet war, da schlang sie die Arme leidenschaftlich um den Hals Ernestine's, und krampfhaft entfuhr es ihr:

„Hilf, o hilf mir!"

21. Kapitel.

Hugo Cameron war an jenem düsteren Herbstmorgen ohne irgend ein unheilverkündendes Vorgefühl von Braunseth fortgeritten. Er hatte den Vater, welcher unter dem Vorwand, beschäftigt zu sein, allein im Bibliothekzimmer gefrühstückt, nicht gesehen und somit aus dessen verstörten Aussehen keinen Verdacht schöpfen können. Der junge Mann strahlte vor Glückseligkeit, während er auf dem Rücken des Thieres, das ein Geschenk Ernestine's war, aus dem Schloßhof sprengte.

Kaum war er eine Viertelstunde weit geritten, als er einen berittenen Boten des Weges kommen sah, welcher die Livree der Gerants trug; bei Hugo's Anblick hielt der Mann sein Pferd an und überreichte dem Verlobten seiner Herrin einen Brief.

„Es erfordert keine Antwort," meldete er gleichzeitig, indem er sein Roß wandte.

„Reiten Sie nach dem Dorfe?" rief Hugo ihm nach, einen Blick auf den Brief werfend, dessen Adresse von der Hand des Barons geschrieben war.

„Ja, das gnädige Fräulein befindet sich nicht wohl und ich habe den Befehl, Doktor Gypson zu benachrichtigen," lautete die Antwort.

Hugo erblaßte.

„Nicht wohl?" wiederholte er. „Hoffentlich kein ernstes Unbehagen?"

„O, nein, nur eine Erkältung!"

Hugo athmete erleichtert auf; der seltsame Ausdruck des Dieners entging ihm; er konnte nicht ahnen, daß man in der Gesindestube zu Gencourt bereits zu der Ueberzeugung gekommen war, daß irgend Etwas nicht in Richtigkeit sein müsse. Eins der Mädchen hatte erzählt, daß die alte Benson, Emmy's Zofe, ihre junge Herrin am Morgen noch in voller Kleidung und sehr schlecht aussehend gefunden habe, daß diese aber darauf bestanden habe, neue Toilette zu machen, und daß Baron Humphrey im höchsten Grade geängstigt gewesen sei.

Der Reitknecht dachte über all diese Dinge nach, während er sich entfernte, und würde gern gewußt haben, was da eigentlich vorgehe.

Hugo löste inzwischen das Siegel des Briefes, welchen er erhalten, sein Pferd zum Stehen bringend. Während er aber den kurzen Inhalt durchflog, wich jedes Atom von Farbe aus seinen Wangen.

„Werde ich wahnsinnig?" flüsterte er, sich mit der Hand über die Augen fahrend. „Oder äfft mich ein Trug, — ein grauenvoller Trug?"

Er hatte in dem ersten Augenblick der Aufregung das Papier zerknittert, jetzt glättete er es wieder sorgfältig, um nochmals zu lesen, was Baron Humphrey ihm geschrieben hatte. Da stand es und wie Teufelsfratzen grinsten ihm die Worte an:

„Lieber Cameron!

Zu meinem tiefen Bedauern sehe ich mich gezwungen, die Verlobung zwischen Ihnen und meiner Tochter zu lösen. Der Beweggrund, welcher mich zu einem solchen Schritte zwingt, ist unwiderlegbar. Vielleicht kennen Sie denselben; wenn dies der Fall sein sollte, dann werden Sie meine Handlungsweise begreifen. Kennen Sie ihn jedoch nicht, was ich beinahe hoffen möchte, da meine Achtung für Sie sonst ein Ding der Vergangenheit sein muß, so bin nicht ich Derjenige, welcher Ihnen die Erklärung geben kann, die Sie zu fordern berechtigt sind, und ich weigere mich auch, es zu thun. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß sowohl ich, als meine Tochter herb gelitten haben, bevor wir uns entschlossen, das zu thun, was wir als unsere Pflicht erkennen. Eine Zusammenkunft würde vollkommen resultatlos sein und nur unnöthigen Schmerz bereiten; ich bitte Sie deshalb, keine solche zu begehren.

Ihr aufrichtiger Humphrey Gerant."

(Fortsetzung folgt.)